

## Gottes Geleit 2. Mose 13,17-22; Altjahresabend IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>17</sup> Als nun der Pharao das Volk hatte ziehen lassen, führte sie Gott nicht den Weg durch das Land der Philister, der am nächsten war; denn Gott dachte, es könnte das Volk gereuen, wenn sie Kämpfe vor sich sähen, und sie könnten wieder nach Ägypten umkehren. <sup>18</sup> Darum ließ er das Volk einen Umweg machen und führte es durch die Wüste zum Schilfmeer. Und Israel zog wohlgeordnet aus Ägyptenland. <sup>19</sup> Und Mose nahm mit sich die Gebeine Josefs; denn dieser hatte den Söhnen Israels einen Eid abgenommen und gesprochen: Gott wird sich gewiß euer annehmen; dann führt meine Gebeine von hier mit euch fort. <sup>20</sup> So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. <sup>21</sup> Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. <sup>22</sup> Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.*

---

### Einleitung

Es war eine große Herausforderung für Mose, ein ganzes Volk, das aus mehreren hunderttausend Menschen bestand, durch die Wüste in das von Gott verheißene Land zu führen. Im ersten Kapitel des vierten Mosebuches wird von der Zählung der wehrfähigen Männer berichtet. Zusammengefaßt heißt es dort: „Und die Summe der Israeliten nach ihren Sippen, von zwanzig Jahren an und darüber, alles, was wehrfähig war in Israel, war 603550“ (4Mose 1,45-46). Leviten, Frauen und Kinder kamen hinzu. Das ergab eine riesige Volksmenge, eine Migrationsbewegung von schier unüberschaubarem Ausmaß. Über die logistischen Probleme mögen wir spekulieren, Verwaltung, Führung und Rechtsprechung seien hier nur als Problemanzeige genannt.

Die Reise sollte in das verheißene Land gehen, das Land Kanaan, das Gott Jahrhunderte vorher den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen hatte. Allerdings mußten sie ohne Google Maps und GPS-Steuerung auskommen. Die kürzeste Reiseroute am Mittelmeer entlang wäre gut vierhundert Kilometer lang gewesen. Doch Gott hatte anderes vor. Das Volk sollte sich einige Zeit am Sinai aufhalten, denn dort wollte Gott einen Bund mit seinem Volk schließen unter der großartigen Zusage „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Überdies kannte Gott sein Volk. Er wußte, daß es sehr schnell dabei war, wegen irgendeines empfundenen Mangels zu murren und lautstark gegen Mose und dessen Bruder Aaron zu protestieren. Er führte sie deshalb auch nicht den kürzesten Weg in der Nähe der Mittelmeerküste durch das Land der Philister, denn, so unser Predigttext: „... Gott dachte, es könnte das Volk gereuen, wenn sie Kämpfe vor sich sähen, und sie könnten wieder nach Ägypten umkehren. Gottes Macht würde indes nicht zu gering sein, sein Volk auch auf einer längeren Wüstenwanderung zu versorgen. Doch noch war es nicht soweit. Israel war gerade aus Ägypten ausgezogen und vor ihm lagen das Schilfmeer und die Wüste. In jedem Fall aber würde es immer wieder nötig sein, daß Gott seine Anwesenheit und seine Fürsorge für sein Volk zeigte. Dies geschah vor allem in Gestalt der Wolke und der Feuersäule, über die wir im ersten Teil unserer Predigt sprechen müssen. Doch dann ist klar, daß Gott sein Volk heute nicht mehr in der gleichen Weise führt. Das weltweite Volk Gott lebt ja unter ganz anderen Bedingungen

als Israel in der Wüste. Was wir dazu aus der heiligen Schrift entnehmen können, müssen wir im zweiten Teil bedenken.

## **1. Die Wolke und die Feuersäule in der Wüste**

Noch bevor die ersten Probleme sich auftürmten, gab Gott seinem Volk ein unübersehbares Zeichen seiner gnädigen Zuwendung. Unser Predigttext sagt: „Der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“ Wir ersparen uns die Spekulation darüber, wie diese Erscheinungen physikalisch zu erklären sind. In jedem Fall waren Wolke und Feuersäule Zeichen der Gegenwart Gottes. „Der Herr zog vor ihnen her“ – so wie ein Schäfer seine Schafherde führt, so ging Gott sichtbar-unsichtbar seinem Volk voran. Der Psalmist gebraucht dieses Bild: „Er ließ sein Volk ausziehen wie Schafe und führte sie wie eine Herde in der Wüste“ (Ps 78,52).

Waren Wolke und Feuersäule nicht hinreichend Zeichen der Gegenwart Gottes? Kaum aus Ägypten entflohen entstanden die ersten Probleme, Probleme, die wieder und wieder die nackte Existenz des Volkes Gottes bedrohten. In der Nähe des Schilfmeeres angekommen, wurden die Israeliten der Streitmacht der Ägypter gewahr. Ein Militärschlag gegen sie drohte von hinten und vor ihnen war das Schilfmeer. Die Situation des Volkes Gottes schien ausweglos zu sein. Sie führte zu massiven Vorwürfen gegen Mose: „Waren nicht Gräber in Ägypten, daß du uns wegführen mußt, damit wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das angetan, daß du uns aus Ägypten geführt hast? Haben wir's dir nicht schon in Ägypten gesagt: Laß uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen? Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben“ (2Mose 14,11-12). Wolke und Feuersäule reichten nicht aus, um das Volk zu trösten. Sie waren zwar sichtbare Zeichen, aber sie redeten nicht. Es bedurfte der Worte die Gott durch Mose zu seinem Volk redete. Da ist zu lesen: „Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird. Denn wie ihr die Ägypter heute seht, werdet ihr sie niemals wiedersehen. Der HERR wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2Mose 14,13-14).

Wir erinnern uns, wie die Geschichte ausging: Mose führte das Volk trockenen Fußes durch das Schilfmeer. Während die riesige Menschenmenge zwischen den Wänden von Wasser hindurchmarschierte, ergab sich ein besonderes Detail bezüglich der Wolke. Mose berichtet: „Und die Wolkensäule vor ihnen erhob sich und trat hinter sie und kam zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels. Und dort war die Wolke finster und hier erleuchtete sie die Nacht, und so kamen die Heere die ganze Nacht einander nicht näher“ (2Mose 15,19-20). Wieder sehen wir, wie Gott seine bewahrende und schützende Hand über seinem Volk hielt, einerseits indem er es vor dem gewaltsamen Zugriff der Ägypter schützte und andererseits, indem er es durch ein ganz offensichtliches Wunder vor den Wassermassen schützte.

Noch in einem anderen Zusammenhang ist von der Wolke und dem Feuerschein die Rede. Im vierten Buch Mose wird berichtet, wie die Stiftshütte aufgerichtet wurde, die ja nach der Anweisung, die Gott Mose auf dem Sinai gegeben hatte, von den Handwerkern im Volk errichtet wurde. Dann heißt es: „Und an dem Tage, da die Wohnung aufgerichtet wurde, bedeckte eine Wolke die Wohnung, die Hütte des Gesetzes, und vom Abend bis zum Morgen stand sie über der Wohnung wie ein feuriger Schein. So geschah es die ganze Zeit, daß die Wolke sie bedeckte und bei Nacht ein feuriger Schein.

Sooft sich aber die Wolke von dem Zelt erhob, brachen die Israeliten auf; und wo die Wolke sich niederließ, da lagerten sich die Israeliten. Nach dem Wort des HERRN brachen sie auf, und nach seinem Wort lagerten sie sich. Solange die Wolke auf der Wohnung blieb, so lange lagerten sie. Und wenn die Wolke viele Tage stehen blieb über der Wohnung, so beachteten die Israeliten die Weisung des HERRN und zogen nicht weiter. Und wenn die Wolke auf der Wohnung nur wenige Tage blieb, so lagerten sie sich nach dem Wort des HERRN und brachen auf nach dem Wort des HERRN. Wenn die Wolke da war vom Abend bis zum Morgen und sich dann erhob, so zogen sie weiter; oder wenn sie sich bei Tage oder bei Nacht erhob, so brachen sie auch auf. Wenn sie aber zwei Tage oder einen Monat oder noch länger auf der Wohnung blieb, so lagerten die Israeliten und zogen nicht weiter; und wenn sie sich dann erhob, so brachen sie auf. Denn nach des HERRN Befehl lagerten sie sich, und nach des HERRN Befehl brachen sie auf und beachteten so die Weisung des HERRN, wie er sie durch Mose geboten hatte“ (4Mose 9,15–23).

Die Wolke und der Feuerschein wurden also mit der Stiftshütte in Verbindung gebracht, dem Ort des Gottesdienstes. Dort sollten die Opfer gebracht werden, dort wurden im Allerheiligsten die Gesetzestafeln aufbewahrt, dort war der Altar, an dem am großen Versöhnungstag die Sünden des Volkes gesühnt werden sollten. Gerade dort wollte Gott gegenwärtig sein, und von dort aus leitete er sein Volk. Wir sehen daran, wie Gott seinem Volk wirklich gnädig war. Er wußte ja, daß sein Volk ein zum Glauben träges Herz hatte. Er gab ihm daher laufend Beweise seiner Liebe und Fürsorge, obwohl sie wieder und wieder gegen ihn aufbekehrten. Er führte sie sichtbar durch die Wolke, so daß sie getrost wandern konnten und sich täglich neu vergewissern konnten, daß Gott mit ihnen sei.

Noch ein Detail erwähnt unser Predigttext. Wir lesen: „Und Mose nahm mit sich die Gebeine Josefs; denn dieser hatte den Söhnen Israels einen Eid abgenommen und gesprochen: Gott wird sich gewiß euer annehmen; dann führt meine Gebeine von hier mit euch fort.“ Josef war ein Mann des Glaubens. Durch ihn hatte Gott seine Sippschaft Jahrhunderte zuvor vor dem Hungertod bewahrt, indem er seinen alten Vater Jakob zusammen mit seinen Brüdern und deren Familien nach Ägypten kommen ließ. Aber er kannte die Zusagen Gottes an seine Väter und wußte, daß Gott sie erfüllen würde. Der Autor des Hebräerbriefes nimmt darauf bezug mit den Worten: „Durch den Glauben redete Josef, als er starb, vom Auszug der Israeliten und befahl, was mit seinen Gebeinen geschehen solle“ (Hebr 11,22). Sein Leichnam wurde vermutlich einbalsamiert und über Jahrhunderte hinweg aufbewahrt bis auf den Tag des großen Exodus, um dann im Land seiner Väter, seiner Heimat, bestattet zu werden. Auch das ist ein Zeichen für die Treue Gottes, sein Wort zu erfüllen.

## **2. Gottes Geleit heute**

Oft stehen Christen in einer Situation, in der sie weder aus noch ein wissen. Junge Christen suchen Weisung bei der Frage, wen sie heiraten sollten oder welchen Beruf sie ergreifen sollen. Bei einem anderen zerbricht die Ehe und er fragt sich, wie er mit der Situation umgehen soll. Oder es steht ein beruflicher Wechsel an, weil die Verhältnisse im aktuellen Job unerträglich geworden sind. Oder zwischenmenschliche Beziehungen erweisen sich als schwierig, sodaß die Frage aufkommt, wie man weiter miteinander umgehen kann. Solche und selbst viel kleinere Probleme lassen die Frage aufkommen: Was soll ich tun? Was ist der Wille Gottes? Um was muß ich mir Sorgen machen? Wo ist mein Engagement gefordert?

Ein tatkräftiger Mensch wird sich die Frage stellen: Wie wird meine Zukunft aussehen? Wo werde ich in einem Jahr oder in fünf oder zehn Jahren stehen? Kann man überhaupt sein Leben und besonders seine Karriere so planen, daß alle Ziele definiert und die Wege zu diesen Zielen bestimmt sind? Wir wissen alle, daß dies nur möglich ist unter dem Vorbehalt, den Jakobus benennt mit den Worten „so der Herr will und wir leben“. Jeder weiß, daß wohlbedachte Pläne von heute auf morgen Makulatur sein können, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert.

Nicht weniger besorgt mögen wir sein angesichts der kirchlichen und politischen Entwicklungen in der Welt, und auch in unserem Land. Die offensichtliche Zunahme der Gottlosigkeit, die Ideologisierung der öffentlichen Meinung, die gebetsmühlenartige Wiederholung der Ansicht, der Klimawandel sei vom Menschen gemacht, die offensichtliche Unterdrückung konservativer und christlicher Positionen in der Berichterstattung in den Massenmedien, der theologische und moralische Abfall vom christlichen Glauben in den Kirchen, die Bedrohung unserer Ersparnisse durch Inflation und Negativzinsen – dies alles mag uns in unterschiedlicher Intensität mit Sorge oder gar Angst erfüllen.

Manchmal stehen wir vor der bohrenden Frage, was denn in einer vielleicht verfahrenen Situation richtig ist, was es zu tun gilt. Die Frage mag einen innerlich zerreißen, vor allem dann, wenn alles, was man tun kann, in der einen oder anderen Form schädlich oder böse ist, wenn man die Wahl hat zwischen Pest und Cholera. Dann wünscht man sich wenn nicht eine Wolke oder Feuersäule, so doch eine eindeutige Wegweisung von Gott. Aber nicht selten bleibt eine solche aus. Das Leben geht weiter, das Problem zehrt an den Kräften, doch eine Lösung ist nicht in Sicht.

Nachdem die Israeliten das gelobte Land erreicht und erobert hatten, waren Wolke und Feuersäule nicht mehr da. Was ihnen blieb, war das Gesetz, das Gott ihnen durch Mose gegeben hatte. Im Lichte des Wortes Gottes konnten sie ihr Leben führen. Ähnlich ist es auch bei uns. Wir leben im Neuen Testament und haben damit noch viel mehr Wort Gottes als die Israeliten. Wenn schon im Alten Testament galt: „Dein Wort ist meinen Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105), so gilt das heute noch viel mehr. Der Apostel Paulus fordert uns auf: „Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist“ (Eph 5,10). „Prüft aber alles und das Gute behaltet“ (1Thess 5,21). „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,2). Mehrfach also fordert Gott uns auf, in welcher Situation auch immer im Licht seines Wortes seinen Willen zu erkunden.

Doch das ist noch nicht alles. Wann immer uns die Sorge die Freude am Leben nehmen will, mögen wir hören, was Gott verheißt: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1Pt 5,7). Jesus sagt in der Bergpredigt: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat“ (Mt 6,31-34).

Eine Zusage dieser Art gibt dem Christen eine große Freiheit. Er muß sich keine Gedanken darüber machen, wovon er in einem oder in zehn Jahren leben wird. Er mag wohl, wenn es ihm gegeben ist, etwas für seine Altersvorsorge zurücklegen, aber schlaf-

lose Nächte muß er sich deswegen nicht machen. Er muß sich auch keine Sorge machen darüber, wie er sein Leben verlängern kann. Wieviele Gedanken machen sich gegenwärtig die Veganer und Vegetarier mit der unausgesprochenen Ansicht, fleischlos zu leben sei gesünder. Abgesehen davon, daß Fleisch in Maßen genossen ein hervorragender Lieferant von Proteinen und Mineralstoffen ist, ist es vollkommen überflüssig, sich darüber Sorgen zu machen, wie lange man lebt. Unser Leben steht nicht in unserer Hand, sondern in der Hand Gottes.

Mehr noch. Der Psalmist sagt: „Erkennet doch, daß der HERR seine Heiligen wunderbar führt“ (Ps 4,4). Das heißt doch, daß Gott auch das Leben seiner Kinder lenkt. Bei allen scheinbaren Zufälligkeiten oder Schicksalsschlägen und allen Auf und Abs des Lebens läßt Gott seinen gnädigen Willen geschehen, und zwar ohne daß der Christ sich dazu Sorgen machen muß. Gewiß wird er immer wieder die Bitte aussprechen: „Weise mir, HERR, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Ps 86,11), aber dies doch gerade in der Erkenntnis, daß Gott selbst das Leben des Gläubigen lenkt.

Selbst dann, wenn wir vordergründig nicht handeln, sondern schlafen, mögen wir darauf vertrauen, daß Gott über uns wacht. Der Psalmist sagt: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, HERR, hilfst mir, daß ich sicher wohne“ (Ps 4,9).

Alle diese Zusagen Gottes sind größer und deutlicher als eine Wolke und eine Feuersäule. Der Christ hat das Wort Gottes und darin große Zusagen. Er geht morgens an seine Arbeit und vertraut darauf, daß Gottes Wille in seinem Leben geschehe. Er hat die Freiheit, zu prüfen, was Gottes Wille ist, und tut ihn im Vertrauen, daß Gott ihn leitet. So lebt der Christ im Glauben und ehrt Gott mit seinem Glauben.

## **Schluß**

Ein Jahreswechsel gibt Anlaß, darüber nachzudenken, was das neue Jahr wohl bringen mag. In der Regel ist es so, daß die Sorgen des alten Jahres am Neujahrmorgen dieselben sind wie am Altjahresabend, ja daß man selbst mit allen Schwächen und Sünden derselbe ist wie im verflossenen Jahr. Jeder, der ehrlich ist vor sich selbst, weiß, daß seine guten Vorsätze eine sehr geringe Halbwertszeit haben. Meist sind am nächsten Wochenende schon wieder vergessen.

Wir erkennen dagegen, daß wir von der Barmherzigkeit Gottes leben. So wie Gott in seiner großen Barmherzigkeit seinem Volk im Alten Bund alles gab, was für den Weg in das verheißene Land nötig war, wie er selbst das Murren, den Widerspruch gegen ihn und die Abgötterei, die sein Volk damals trieb, vergab, so will Gott auch uns tragen auf dem Weg zu dem großen Ziel, das er uns gesteckt hat, dem Leben in der neuen Schöpfung. Das gilt nicht minder für die vorläufigen und irdischen Ziele, die wir in unserem Leben ansteuern mögen, einschließlich dessen, daß Gott uns auch hinsichtlich des täglichen Bedarfs geben will, was wir brauchen. Wir mögen darum ohne Sorge und voller Vertrauen auf sein Geleit ins neue Jahr gehen.

Amen.